

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

♦ Domsel, Maike M.: *Leben bis zuletzt. Eine freiheitstheoretische Fundierung christlicher Sterbebegleitung*. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2019. (214) Kart. Euro 39,00 (D) / Euro 40,10 (A) / CHF 52,90. ISBN 978-3-17-037446-1.

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine Dissertation, die an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Steyler Missionare in St. Augustin entstanden ist. Die Verfasserin schreibt gegen eine „Immanenz-zentrierung“ an, wenn Menschen angesichts des Todes des Trostes und der Orientierung bedürfen. (13) Mit Bezug auf Josef Wohlmuth spricht sie von einem „zeitgenössischen Schrei nach Transzendenz“ und führt aus: „Dieser Schrei nach Transzendenz lässt zudem eine tiefe Sehnsucht des Menschen nach einer bedingungslosen Bejahung offenkundig werden, die dem menschlichen Leben umfassenden Sinn verleiht und ein Eingebettetsein in einen größeren Zusammenhang erkennen lässt.“ (14) Als angemessenes theologisches Instrumentarium wählt die Verfasserin den freiheitstheoretischen Ansatz des verstorbenen Münsteraner Fundamentaltheologen Thomas Pröpper (1941–2015). Zu Beginn der Arbeit sucht die Verfasserin einen Überblick über die gegenwärtige theologische Forschung zu geben (Reményi, Vechtel, Striet, Neumann, Gestrich, Wohlmuth). Die einschlägigen Theologien werden referiert, aber kaum kritisch verortet. Ein prominenter Ort wird der Darstellung von Pröppers freiheitstheoretischem Ansatz gegeben. Mit diesem Ansatz werde „eine Brücke zwischen zeitgenössisch-säkularer und theologischer Anthropologie geschlagen“. (31) Die Verfasserin zeigt sich offensichtlich von der theologischen Position Pröppers fasziniert und versucht nicht im Ansatz eine kritische Distanzierung. So wird auch auf die Kontroverse mit Hansjürgen Verweyen nicht eingegangen,

der bei Pröpper mit Recht eine stärker intersubjektive Konzeption anmahnt. Im Hinblick auf die behandelte Thematik wird das Fazit gezogen: „Das Bild eines Gottes, der Liebe und Freiheit schenkt, kann Menschen den christlichen Glauben näher bringen und ihnen im Angesicht des Todes glaubhafte Hoffnung auf Auferstehung vermitteln, denn ein liebender Gott lässt seine Geschöpfe nicht im Tod.“ (54) Im zweiten Hauptteil geht es der Verfasserin um eine „eschatologische Präzisierung“. Sehr hilfreich wäre es gewesen, eine sorgfältige Hermeneutik biblischer Aussagen über die Eschatologie zu entwickeln – etwa in Weiterführung des leider nicht angeführten Aufsatzes von Karl Rahner zu diesem Thema. Es genügt in diesem Zusammenhang nicht, auf den „bildhaften Charakter“ eschatologischer Aussagen hinzuweisen. In der Darstellung der zeitgenössischen Theologie neigt die Verfasserin dazu, ihren Gedankengang mit vielen Zitaten unterschiedlicher AutorInnen abzusichern, wobei auf diese Weise auch unterschiedliche theologische Konzepte synthetisiert werden. Dieses Verfahren ist nicht ganz unproblematisch, weil es zu Lasten der Präzision der Argumentation geht. Im dritten Hauptteil geht es der Verfasserin um eine Transferierung „in die Praxis christlicher Sterbebegleitung“. (31) Damit wird mit dem Gedanken Ernst gemacht, dass sich systematische Theologie in der Praxis zu bewahrheiten hat. Als ReferenzautorInnen werden Andreas und Birgit Heller gewählt, die eine breite Literatur zum Thema „Sterbebegleitung“ vorgelegt haben. Es erschließt sich nicht, warum den beiden soviel Raum in der Argumentation gegeben wird, zumal die Verfasserin selbst sehr kritisch zu beiden anmerkt: „Es fehlen indes Lösungsvorschläge für die angesprochenen Probleme und konkrete Antworten auf existentielle, den Menschen unbedingt angehende Fragen, die Möglichkeiten zur Entwicklung von alternativen Umgangsweisen des zeitgenössischen Individuums mit dem Tod aufzeigen.“ (160) Viele Aussagen wären im Detail zu diskutieren. Etwa, wenn gesagt wird, dass „der Tod zu großen Teilen ein passives Geschehen ist“. (156) Dem hatte Rahner eine Sichtweise gegenübergestellt, die mit der scharfen Dialektik von „passiv“ und „aktiv“ arbeitet: „Passiv“ im Hinblick darauf, was der Mensch zu erleiden hat und „aktiv“ im Hinblick auf seine Stellungnahme dazu. Bei der Auswahl der Literatur fällt auf, dass wich-

tige theologische Referenzautoren wie etwa J. B. Metz, der besonders die jüdische Tradition einbringt und auch um eine Rezeption der Frankfurter Schule und ihres jüdisch-säkularen Erbes bemüht war. Immerhin hat Metz mit „Unsere Hoffnung“ eines der zentralen Dokumente der Würzburger Synode geschrieben. Ebenso hätte man sich auch gewünscht, dass näher auf die Spiritualität der Orden eingegangen worden wäre, die es sich zum Ziel gesetzt haben, ein lebenslanges Sterben einzuüben. Thomas Merton wäre hier zu nennen. Das Verdienst der Verfasserin liegt unbestreitbar darin, das Thema „Sterbebegleitung“ vom Rand der – auch kirchlichen! – Öffentlichkeit ins Zentrum des theologischen Denkens gerückt zu haben. Die bisher erlebten Corona-Zeiten haben deutlich gemacht, dass es um eine Frage der Bedeutung von Kirche in der Öffentlichkeit überhaupt geht. Es wäre sehr zu wünschen, dass die angesprochene Thematik weiter behandelt wird. Mit Nachdruck sollte auch das von der Verfasserin aufgestellte Prinzip zur Geltung gebracht werden: „Nur konkrete Hoffnung kann Trost spenden.“ (56)

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

◆ Reményi, Matthias / Schärfl, Thomas (Hg.): Nicht ausweichen. Theologie angesichts der Missbrauchskrise. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2019. (276) Kart. Euro 24,95 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 25,44. ISBN 978-3-7917-3112-4.

Das Buch „Nicht ausweichen. Theologie angesichts der Missbrauchskrise“ ist 2019 zu Beginn des „Synodalen Weges“ in Deutschland erschienen. Bezugnehmend auf diverse Studien benennt der Sammelband destruktive Strukturen in Kirche und Theologie, die es zu verändern gilt. Besonders die MHG-Studie, welche sexuellen Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der deutschen Bischofskonferenz erforschte, ist eine wesentliche Grundlage. Im Vorwort des Buches werden dementsprechend große Hoffnungen hinsichtlich der Synode ausgedrückt. Gleichzeitig wird jedoch bereits befürchtet, dass es lediglich bei Diskussionen bleiben könnte. Ein Jahr später scheinen diese Befürchtungen bestätigt, wenn man die Entwicklungen des „Synodalen Weges“ mitverfolgt.

In vier Abschnitte gegliedert, werden verschiedene Aspekte des Missbrauchs in der Kirche beleuchtet. Im ersten Kapitel berührt das Zeugnis vierer Betroffener von Missbrauch im kirchlichen Bereich und ihr Ringen und Hadern mit Kirche. Darauf folgt eine Annäherung aus gesellschaftlicher, medizinischer und psychologisch-praktischer Sicht. Im dritten Abschnitt werden ethische, rechtliche und institutionelle Perspektiven in den Blick genommen, um schließlich mit einer systematisch-theologischen Auseinandersetzung im vierten Kapitel zu schließen.

Durch diese unterschiedlichen Beiträge ergibt sich ein vielschichtiger Überblick über die Erkenntnisse der Missbrauchsstudie. Die Darstellung der Reaktionen der „Amtskirche“ auf den Missbrauch sowie auf Zahlen und Fakten der Studie ernüchtern. Alle Beitragenden des Sammelbandes diagnostizieren ein massives Systemversagen innerhalb der Kirche. Gibt es keine Auseinandersetzung mit dem der Kirche zugrundeliegenden hierarchisch-autoritären System, greifen – laut Klaus Pfeffer – alle ange-dachten Reformen nicht. Unter dem Stichwort „Klerikalismus“ ist eine toxische Mischung an Faktoren subsumiert, die sich begünstigend auf Missbrauch jeglicher Couleur auswirken können: eine überkommene Sexualmoral innerhalb der Kirche, die defizitären Auswahlkriterien für Priesterkandidaten und deren Ausbildung, weiters Überforderungen und fehlende Unterstützung in der Pastoral sowie ungleiche Machtverhältnisse zwischen Klerikern und Laien, Männern und Frauen. Potenziert wird der (sexuelle) Machtmissbrauch durch strukturelles Schützen Beschuldigter, Geheimhaltung, Toleranz und mitbrüderliche Loyalität in einem geschlossenen, männerbündnerischen System. Besonders eine Kultur der Dominanz von geweihten Männern, die dazu erzogen werden, durch spezifische Merkmale, wie die Tabuisierung sexueller Bedürfnisse, etwas Besonderes zu sein, dienen dazu, Gewaltstrukturen zu fördern.

Godehard Brüntrup SJ unterscheidet in seinem Beitrag analog zur MHG-Studie drei Tätergruppen: zwischen einem ersten Täterprofil, das sich sexuell zu Kindern und minderjährigen Jugendlichen hingezogen fühlt, zwischen einer zweiten Gruppe mit Störungen der Persönlichkeit aus dem narzisstischen Formenkreis, und einem dritten Profil, das als regressiv-unreifer Typus klassifiziert wird. Interessant ist,